

afrika-bulletin

.....
Nummer 170

Mai/Juni 2018
Fr. 5.-/Euro 5.-



Literatur schreibt Geschichte neu





Barbara Müller ist langjähriges Mitglied des Afrika-Komitees und Koordinatorin der KEESA. Kontakt: coordination@apartheid-reparations.ch.

Das Afrika-Bulletin Nr. 140 vom November 2010 widmete sich dem Thema «Literatur und Zeitgeschehen» – es war die erste Ausgabe, die in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Afrikastudien Basel (ZASB) entstand. Nach inzwischen dreissig gemeinsamen Bulletins befasst sich die vorliegende Nummer erneut mit Literatur, diesmal spezifisch mit «Literatur und Geschichte». Aktuelle Interpretationen der Vergangenheit visieren immer auch die gegenwärtige und künftige Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens an. Im Zentrum stehen dieses Mal Autoren aus dem französischen und portugiesischen Sprachraum Afrikas. Nur schon dieses Auswahlkriterium ist ein Hinweis auf die in kolonialer Zeit geschaffenen Verhältnisse.

Erst die Übertragung ins Deutsche macht die Werke afrikanischer Autorinnen und Autoren für die hiesige Leserschaft zugänglich. Mit diesem Aspekt der Literaturvermittlung befasst sich der Artikel von Chudi Bürgi. Die Auseinandersetzung mit der vorkolonialen, kolonialen und postkolonialen Geschichte sei eine Konstante in der afrikanischen Literatur, wobei sich Literatur und Geschichte komplementär zueinander verhalten, meint Isabelle Chariatte. Der Autor Patrice Nganang erläutert im Gespräch mit Elisa Fuchs, weshalb er die Geschichte Kameruns zum Inhalt einer Trilogie gemacht hat. Die komplexe und umstrittene Figur des Herrschers Ngunyane im vorkolonialen Mozambique hat Mia Couto als Hintergrund für seine Romantrilogie gewählt, die von Elisa Fuchs vorgestellt wird. Schliesslich gewährt Mohomodou Houssouba einen umfassenden Einblick in die lebendige und kreative Welt von Klein- und Kleinstverlagen in einigen Ländern West- und Nordafrikas sowie in der Diaspora. Entstanden als Selbsthilfebetriebe nach dem Rückzug der grossen Verlage haben sie das Verdienst, afrikanisches Literaturschaffen einem einheimischen Publikum zu erschwinglichen Preisen zugänglich zu machen.

Vielleicht animiert Sie dieses Heft zur Lektüre des einen oder andern Werkes.

Barbara Müller

Impressum

Ausgabe 170 | Mai/Juni 2018

ISSN 1661-5603

Das «Afrika-Bulletin» erscheint vierteljährlich im 43. Jahrgang.

Herausgeber: Afrika-Komitee, Basel, und Zentrum für Afrikastudien Basel.

Redaktionskommission: Veit Arlt, Susy Greuter, Elisio Macamo, Barbara Müller und Hans-Ulrich Stauffer

Das Afrika-Komitee im Internet: www.afrikakomitee.ch

Das Zentrum für Afrikastudien im Internet: www.zasb.unibas.ch

Redaktionssekretariat: Beatrice Felber Rochat

Afrika-Komitee: Postfach 1072, 4001 Basel, Schweiz

Telefon: (+41) 61-692 51 88 | Fax: (+41) 61-269 80 50

E-Mail Redaktionelles: afrikabulletin@afrikakomitee.ch

E-Mail Abonnemente und Bestellungen: info@afrikakomitee.ch

Postcheck-Konto: IBAN CH260900 0000 4001 77543

Für Überweisungen aus dem Ausland:

in CHF: Migros Bank, IBAN CH95 0840 1016 1437 3770 7

in Euro: Postkonto, IBAN CH40 0900 0000 9139 8667 9

(Bic SwiftCode: POFICHBEXXX; Swiss Post, PostFinance, CH-3000 Bern)

Mitarbeitende dieser Ausgabe: Veit Arlt (Red.), Nicole Bolliger, Chudi Bürgi, Isabelle Chariatte, Pius Frey, Andrea Fuchs, Elisa Fuchs, Susy Greuter (Red.), Mohomodou Houssouba, Caro van Leeuwen, Barbara Müller (Red.), Joschka Philipps, Pascal Schmid, Hans-Ulrich Stauffer (Red.).

Druck: Rumzeis-Druck, Basel

Inserate: Gemäss Tarif 5/99, Beilagen auf Anfrage

Jahresabonnement: Fr. 30.–/Euro 30.–

Unterstützungsabonnement: Fr. 50.–/Euro 40.–

Im Mitgliederbeitrag von Fr. 60.–/Euro 50.– ist das Abonnement enthalten.

Redaktionsschluss Nummer 171: 15. Juli 2018

Schwerpunktthema: Illicit Financial Flows

Schwerpunktthemen der nächsten Ausgaben: Wertschöpfungskette Kupfer, Uranabbau, Demokratische Republik Kongo. Interessierte an einer Mitarbeit sind eingeladen, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

Unser Titelbild: Der Schriftsteller Patrice Nganang wurde im Dezember 2017 wegen seiner pointierten Aussagen in Kamerun inhaftiert und danach des Landes verwiesen. Siehe auch das Interview auf Seite 8 (Bild: Patrice Normand 2018).

Afrikanische Weltliteratur in deutscher Sprache

Es braucht engagierte Verlage

Im französischen und englischen Sprachraum kann ein Grossteil der Werke afrikanischer Autoren und Autorinnen in der Originalsprache gelesen werden. Doch wie erreicht Literatur aus Afrika deutschsprachige Leserinnen und Leser? Mit dieser Frage beschäftigt sich Chudi Bürgi, die in ihrem Beitrag auf die Bedeutung von Übersetzungen und das Engagement von Verlagen für die Literaturvermittlung eingeht.

Am letzten April-Wochenende dieses Jahres fanden zwei Veranstaltungen zu afrikanischer Literatur statt: Die eine war der Salon Africain im Rahmen des Salon du livre in Genf; wie jedes Jahr ein Treffpunkt für Autorinnen, Verlage und Leser. Die andere war ein erstmals stattfindendes African Book Festival in Berlin, das afrikanische Literatur und Migration zum Thema hatte. Genf hat ausschliesslich französischschreibende Autorinnen und Autoren eingeladen, Berlin ausschliesslich englischsprachige, ohne dass dies explizit ausgesprochen wurde.

Durch die Sprachen getrennt

Als Leserin mit Erstsprache Deutsch beschäftigt mich die Frage, was wir überhaupt in dieser Sprache zu lesen bekommen. Laut dem Verzeichnis übersetzter Literatur (www.litprom.de) sind von den rund 800 Titeln afrikanischer Literatur in deutscher Sprache etwa 600 aus dem Englischen, 130 aus dem Französischen und der Rest aus weiteren Sprachen (Portugiesisch, Afrikaans, Swahili usw.) übersetzt. Etwa ein Viertel sind Übersetzungen aus Südafrika. Es kann ja sein, dass wir auch in anderen Sprachen lesen, aber erst mit der Übersetzung ins Deutsche ist ein Buch hierzulande im Gespräch respektive in den Medien, und wird der Autor oder die Autorin für Lesungen eingeladen. Die Afrika-Reihe des Wunderhorn-Verlags bringt dankenswerterweise oft jüngere Autorinnen auf Deutsch, beschränkt sich jedoch meist auf jeweils ein Buch. Wenige Autoren haben einen Verlag, der ihr Werk pflegt. Mia Couto (Mozambique) hat im Unionsverlag einen solch verlässlichen Partner (siehe den Artikel auf Seite 8). Patrice Nganang (Kamerun) ist mit mehreren Büchern im Peter Hammer Verlag präsent (siehe den Artikel auf Seite 4). Auch Alain Mabanckou (Congo Brazzaville) hat bei Liebeskind eine deutschsprachige Heimat.

Übersetzungen sind für den Verlag immer ein zusätzliches finanzielles Risiko. Die Wahl eines Buches wird durch «Modeströmungen» (etwa junge Frauen der Diaspora), Aktualitäten (Kriege, Terror) oder Exotik (Hexerei, Voodoo) mitbestimmt.

Mir fehlen da einige Autorinnen und Bücher. Ich bedauere zum Beispiel, dass der satirische Roman «Congo Inc – Le testament de Bismarck» von In Koli Jean Bofane (DRC) nicht übersetzt wurde, und dass die Titel des Schweiz-Kameruners Max Lobe nicht auf Deutsch verfügbar sind. Auch von Ananda Devi (Mauritius) gibt es kein einziges Buch auf Deutsch. Und der im französischen Sprachraum hochgeschätzte togolesische Autor Théo Ananissoh existiert als Autor auf Deutsch schlichtweg nicht, obwohl er seit langem in Deutschland

lebt. Die Liste liesse sich lange verlängern – und nicht nur, wie hier genannt, mit Autorinnen und Autoren, die in der Diaspora schreiben. Auf Deutsch ist uns also nur ein Teil der Literatur aus Afrika zugänglich.

On peut marcher la tête haute

Für den Literaturkritiker Boniface Mongo-Mboussa ist die Literatur, die mit der Unabhängigkeit der afrikanischen Länder entstanden ist, jene, auf die man am meisten stolz sein könne (Le Monde, 25. April 2017). War es zunächst vor allem engagierte, politische Literatur, so sind es mittlerweile auch experimentelle und intimere Töne, ausgelöst nicht zuletzt durch die starke Präsenz von Frauen. Mongo-Mboussa legt grossen Wert darauf, dass die afrikanische Literatur im Kontinent verankert ist und sich zur Welt hin öffnet, sich mit dieser auseinandersetzt.

Bei der Lektüre und bei den Veranstaltungen zu Literatur, die ich von Beruf wegen besuche, entdecke ich manches, lerne und verstehe vieles und habe besondere Begegnungen, so zum Beispiel letzten Januar bei den Literaturtagen Frankfurt. Im Gespräch mit der kenianischen Autorin Yvonne Adhiambo Owuor fällt plötzlich der Name José Eduardo Agualusa, und wir finden uns in der Begeisterung für den Roman «Teoria Geral do Esquecimento», den Yvonne als «General Theory of Oblivion» und ich als «Eine allgemeine Theorie des Vergessens» gelesen haben. Beide haben wir das Buch des Angolaners nur dank Übersetzungen und engagierten Verlagen lesen können – Weltliteratur über Kontinente und Sprachen hinweg. ■

Literatur als «prophetische Vision der Verga

Wider eine zugeschriebene Geschichtslosigkeit

Isabelle Chariatte spannt in diesem Artikel einen weiten Bogen über die Entwicklung der afrikanischen Literatur seit ihren Anfängen. Sie konzentriert sich dabei auf die erhöhte Bedeutung, welche der Geschichte besonders bei frühen Autoren zukommt. Beispiele zieht sie vor allem aus der französischsprachigen Belletristik bei, denn der Begriff «afrikanische Literatur» bleibt eine wenig sensible Verallgemeinerung. Diese unterschlägt die kulturellen und sprachlichen Eigenarten in Afrika, sowie den individuellen Ausdruck der Schriftstellerinnen.

«Afrika hat keine Geschichte.» Gegen diese koloniale Wahrnehmung des schwarzen Kontinents haben sich unzählige Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus Afrika seit ihren Pionierzeiten aufgelehnt. Im Spannungsfeld zwischen dem Vermächtnis der ehemaligen Kolonialmächte und dem Willen, sich davon zu befreien, fühlen sie sich verpflichtet, die Lücken der Geschichte zu füllen, neue Perspektiven auf die Kolonialherrschaft der Europäer aufzuzeigen, Worte für das Unsagbare jüngster Tragödien zu finden. Getrieben vom Drang, eine starke Stimme für ihren Kontinent zu sein, experimentieren Autorinnen und Autoren afrikanischer Herkunft mit verschiedensten ästhetischen Formen und Diskursen. Ihr Anliegen ist es, mittels Literatur die Geschichte neu zu schreiben – dies mit tiefem Ernst, beisendendem Sarkasmus oder humorvoller Leichtigkeit.

Widerstand als Voraussetzung eigenen Ausdrucks

Warum sind gerade in Afrika Literatur und Geschichtsaufarbeitung eng miteinander verwoben? Der Kolonialismus hat dem schwarzen Kontinent eine eigene Geschichte in Abrede gestellt und dabei sein sogenanntes Zivilisationswerk anhand von Rassentheorien gerechtfertigt. Erste laute Proteststimmen erklingen Anfang des 20. Jahrhunderts in Amerika und Europa, zum Beispiel mit W.E.B. Du Bois' antirassistisch motiviertem «The Souls of Black Folk» (1903), der ebenfalls von ihm initiierten Vereinszeitschrift «The Crisis» (1910) oder dem unter Kouyaté in Frankreich publizierten Magazin «Le Cri des Nègres» (1926), das sich für die Rechte der afrikanischen Arbeiterdiaspora einsetzt. Diese Vor-Négritude kündigt die eigentliche Négritude der 1930er-Jahre mit Aimé Césaire und Léopold S. Senghor an, welche ihrerseits von den afroamerikanischen Schriftstellern der «Harlem Renaissance» beeinflusst werden. In ihren Gedichten und Texten rehabilitieren sie die «afrikanischen» Werte als antithetisch, aber gleichwertig zu den europäischen. Die engagierten Texte der Zeitschrift «L'Étudiant noir» (1935) zeigen, dass nicht bloss ein literarisches Projekt, sondern ein umfassendes antikolonial-revolutionäres Afrikakonzept geschaffen wird, welches zur Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten führen wird. Alle diese Schriftsteller betrachten die Kolonialgeschichte als Ausgangspunkt ihrer Emanzipations- und Befreiungsideen.

Geschichtsbewusstsein setzt sich fort

Nach den Unabhängigkeitserklärungen der 1960er-Jahre prangern Schriftsteller wie Ahamdou Kourouma, Mongo Beti oder Cheikh Hamidou Kane lautstark die Gewalt der ersten Begegnungen zwischen Europa und Afrika an und zeigen die Zerstörung der überbrachten

Gesellschaftsformen und -strukturen auf. Später beschreiben sie minutiös die aktuelle Entwicklung der neuen afrikanischen Staaten. Wiederkehrende Themen ihrer Kritik sind Korruption, die Flucht Intellektueller aus Afrika oder die negativen Folgen der IWF-Politik. Sie werden damit zu einem Sprachrohr für die Opfer chaotischer zeitgenössischer Verhältnisse auf ihrem Kontinent. Autorinnen wie Mariama Ba, Véronique Tadjo, Ahamadou Kourouma oder Emmanuel Dongala denunzieren mit Vehemenz die Willkür diktatorischer Regierungen, die missliche wirtschaftliche Lage, die brutale Gewalt an der Zivilbevölkerung sowie den verheerenden Missbrauch von Kindern als Soldaten. Dafür wird oft ein tragischer oder sarkastischer Ton gewählt.

Literatur und Geschichte

Ein Merkmal der «afrikanischen» Literatur bleibt die ständige Auseinandersetzung mit der vorkolonialen, kolonialen und postkolonialen Geschichte. Daher stellt sich die Frage: Wo verlaufen die Grenzen zwischen Geschichtsschreibung und Literatur? Die Vorstellungskraft ist ein Raum unendlichen Schaffens, welcher Vergangenes durch starke Bilder wieder zum Leben erweckt, die Geschichte in ihrer Vielschichtigkeit aufzeigt und so wieder zugänglich macht. Nach dem Literaturkritiker Paul Ricoeur («Temps et récit») individualisiert die Fiktion das Tragische eines historischen Erlebnisses und macht es dadurch emotionell nachlebbar. Unbekannte Opfer bekommen ein Gesicht und werden sichtbarer Teil der Geschichte. Literatur stellt den dramatischen Charakter eines historischen Phänomens als menschliche Tragödie dar. Im Jahre 1998 verlangten die Schriftsteller Wole Soyinka, Edouard Glissant und Patrick Chamoiseau in einer Petition, dass der Sklavenhandel als Verbrechen gegen die Menschheit deklariert wird. Drei Jahre später bestätigte die UNO-Weltkonferenz diese Forderung offiziell. Glissant und seine Mitstreiter plädieren dafür, das kollektive Gedächtnis kontinuierlich zu pflegen und sehen in der Literatur eine Möglichkeit dazu. Der Schriftsteller als Explorator und Garant der traumatischen Vergangenheit schafft eine «vision prophétique du passé» (Edouard Glissant) und ist dabei zugleich Historiker, Anthropologe und Soziologe; er überschreitet somit die Grenzen des Literaten. Edouard Glissant sieht die «histoire à faire» als eine Geschichte, welche zu schaffen ist und sich alternativ zur offiziellen und eurozentrischen («histoire subie») positioniert. Oft strebt die literarische Erzählung kein gradliniges Konstrukt an, sondern baut auf einer fragmentarischen Ästhetik auf. Der Bezug zur Vergangenheit vervielfacht sich in multiplen Perspektiven mehrerer Erzähler und deren subjektiven Wahrnehmungen. Geschichte wird somit zu Erfahrung, Erinnerung,

ngenheit»

aber auch Kritik, einem Drang, die vergessene, versteckte und verzerrte Vergangenheit ans Licht zu holen. Unter vielen anderen sind Emmanuel Dongala, Boubacar Boris Diop, Tierno Monenembo, Abou-Drahman Waberi oder Patrice Nganang Meister dieses kaleidoskopischen Blicks auf die Geschichte. Ein jüngstes Beispiel ist Wilfried N'Sondé, der in seinem «Un océan, deux mers, trois continents» (2018) einem schwarzen Pfarrer aus dem 17. Jahrhundert vom Fluss Kongo über die Neue Welt bis hin zum Vatikan folgt.

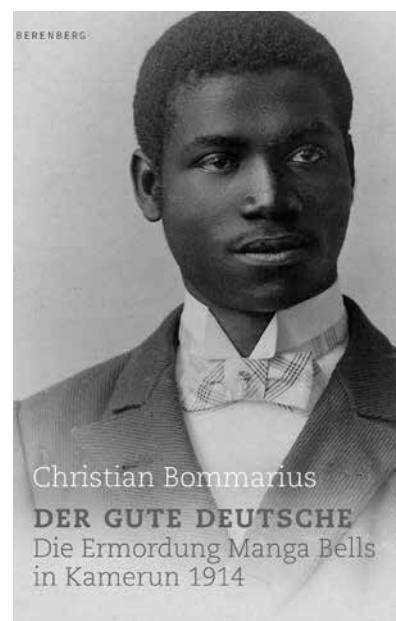
Die Annäherung von Literatur und Geschichte heisst jedoch nicht, dass das eine das andere ersetzt. Vielmehr sind die beiden Disziplinen komplementär, viele Schriftsteller wie etwa Ahamdou Kourouma verschränken den literarischen mit dem historischen Diskurs absichtlich. Kourouma meint dazu: «Oui. Evidemment, je tends vers le document [...] j'écris pour les Européens, pour tous les Africains pour dire ce qu'il y a. C'est l'histoire. Les faits historiques sont des faits; c'est la trame pour les joindre qui constitue la fiction.» Im anglophonen Afrika wurde dafür der Begriff «faction» entwickelt, d. h. die Verankerung der Fakten in der Erzählung («fiction»). Dabei werden Berichterstattungen in die Erzählung integriert, es wird ein journalistischer Stil gesucht, und das literarische Schaffen strebt eindeutig auch die Funktion des Dokumentierens an. Ngandu Nkashama stellt in «En suivant le sentier sous les palmiers» (2009), seinem Roman zum Kongo-Krieg, den literarischen Stil dem dokumentarischen gegenüber. Die zwei Textgattungen begegnen sich, ohne sich zu vermischen, und ergänzen sich auf diese Weise: die pathetische und lyrische Stimme für den Schmerz und das Leiden, der dokumentarische Diskurs für die Beschreibung der Krisensituation. Die Leserschaft ist gezwungen eine kritische Distanz einzunehmen, in der sowohl ihre Gefühle wie auch ihre Vernunft angesprochen werden.

Literatur kann Geschichte einem breiten Publikum zugänglich machen. Sie kann die Leser und Leserinnen für die Vernetzungen zwischen kolonialer Vergangenheit und Gegenwart sensibilisieren, wie es zum Beispiel Koli Jean Bofane bereits im Titel seines Romans «Congo Inc. Le testament de Bismarck» (2014) zu verstehen gibt. Das Aufzeigen geschichtlicher Hintergründe von jüngeren komplexen Konflikten wie dem Genozid in Rwanda gibt ein umfassenderes Bild wieder als das vereinfachte eines ethnischen Konflikts; dies gelingt Scholastique Mukasonga in ihrem «Notre-Dame du Nil» (2012).

Neue Horizonte

Die Eigenheit der «afrikanischen Literatur», sich immer wieder mit der fernen oder nahen Geschichte des Kontinents zu beschäftigen, wird von einem Teil der heutigen Generation, den «négropolitains», bewusst zurückgewiesen. Alain Mabanckou oder Sami Tchak etwa wollen ihr literarisches Schaffen unabhängig ihrer kulturellen Herkunft definieren und verweigern sich der Mission, Sprachrohr ihres Herkunftskontinents zu sein. Demgegenüber stehen europäische Schriftsteller, die sich in der gleichen postkolonialen Perspektive wie ihre afrikanischen Kollegen mit der Geschichte Afrikas befassen. In Deutschland sind u. a. Gerhard Seyfrieds «Herero» (2003/2004) oder Christian Bommarius' «Der gu-

te Deutsche» (2015) erschienen. Weit weg vom Exotismus arbeiten diese Autoren die Missetaten der deutschen Kolonialmacht auf. Eine ähnliche Perspektive findet man in Eric Vuillards «Congo» (2012), einem Roman, der von der Ausbeutung zur Zeit der Berliner Konferenz und Leopold II. handelt.



Literatur aus Afrika, welche sich mit Geschichte beschäftigt, hat eine starke Stimme, um ein breites Publikum anzusprechen, zu sensibilisieren, aufzuklären. Die vielfältigen historischen und aktuellen Beziehungen zwischen den Ländern und Kontinenten verlangen, dass wir vom Anderen wissen. Es kann nur von Vorteil sein, die Perspektivenvielfalt von Geschichte anzuerkennen, denn die Globalisierung stellt uns vor eine gemeinsame Zukunft. Je bewusster wir die Verflechtungen der Vergangenheit reflektieren, desto besser wird es uns auch gelingen, konstruktiv und gemeinsam neue Wege zu gehen. Literatur als «prophetische Vision der Vergangenheit» hilft uns dabei. ■

Links: Ein jüngstes Beispiel für das kaleidoskopische Erzählen von Geschichte durch afrikanische Schriftsteller ist der Roman «Un océan, deux mers, trois continents» von Wilfried N'Sondé (Bild: Mémoire d'encrier 2018). Rechts: Auch europäische Schriftsteller wie Christian Bommarius (Deutschland) verschreiben sich einer postkolonialen Perspektive (Bild: Berenberg Verlag 2015).

Patrice Nganang und die Geschichte Kameruns

Den engen Raum von Kolonisation und Post-Kolonisation ver-

Als Schriftsteller, der sich einen Namen mit Büchern über das Leben von Menschen im heutigen Kamerun gemacht hat, beleuchtet Patrice Nganang in seinen letzten drei Romanen wichtige Kapitel der Geschichte des Landes. Er sieht seine Aufgabe als Schriftsteller auch darin, bei den Bürgern und Bürgerinnen seines Landes ein neues Bewusstsein zu schaffen, das eine Überwindung der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Missstände möglich macht. Elisa Fuchs sprach mit ihm über die Bedeutung der Geschichte für Gegenwart und Zukunft.

Was hat Sie dazu bewogen, sich in die Geschichte ihres Landes zu vertiefen und darüber zu schreiben?

Patrice Nganang: Nachdem ich Romane zur Gegenwart geschrieben hatte, wurde mir klar, dass nicht alles zeitgenössisch sein muss. Was wir heute leben, hat seinen Ursprung in einer Vergangenheit, die gar nicht so weit weg ist. Ich habe mir die Frage gestellt: Welches ist die Tiefenstruktur der Gegenwart, wie setzt sie sich zusammen? Und gleichzeitig: welches ist die Theorie, das Konzept, das die Gegenwart in Bewegung versetzen kann? Ein solches Konzept kommt nicht notwendigerweise von aussen, sondern wird von den Kamerunern selbst geschaffen. Ich denke an den «nou», ein kamerunisches Konzept von Geschichte. Es ist etwas, das passiert und das Leben der Menschen so verändert, dass sie ein neues Paradigma annehmen.

Was mich in diesen drei Romanen interessiert, sind diese auslösenden Momente, in denen die Leute ein neues Bewusstsein erlangen. Für «Der Schatten des Sultans» ist das die Entdeckung einer aussergewöhnlichen Realität, die voll politischer, künstlerischer und genereller Kreativität ist. Für «Die Zeit der Pflaumen» ist es die Entdeckung der Freiheit, dieses französischen Ideals, das kamerunische Soldaten zu verteidigen halfen. Als die Franzosen nach dem Krieg den Afrikanern deutlicher denn je zu verstehen gaben, dass dieses Ideal für sie nicht galt, erhielt die Idee der Unabhängigkeit des Landes Aufschwung. Im dritten Roman, der im August dieses Jahres erscheint, geht es um die Erfahrung der Bürger des unabhängig gewordenen Kamerun, dass der Staat, der sich um sie kümmern sollte, das nicht tut, sondern dass sie einem kriminellen Staat gegenüberstehen.

Für diese Bücher haben Sie sehr viel historische Recherche betrieben.

Patrice Nganang: Ja, ich habe noch nie so viel gearbeitet, ich durchforstete Archive in Europa, in den USA, in Kamerun, ich sammelte Erfahrungsberichte, Aussagen von Zeitzeugen. Die Schreibformen, die ich in diesen drei Romanen verwende, schliessen die Unterstützung von Hunderten von Menschen ein. Für den dritten Roman habe ich auch meinen Vater befragt. Zum Thema des Bürgerkriegs sind die Leute noch sehr verschlossen. Ich entdeckte unglaubliche Dinge, zum Beispiel, dass das Dorf meines Vaters niedergebrannt und die meisten Leute in ein Lager verfrachtet wurden. Darüber hatte er nie gesprochen. Schritt für Schritt entdeckte ich Neues.

Für «Die Zeit der Pflaumen» haben Sie acht Jahre recherchiert. Sie hätten auch ein historisches Werk schreiben können. Warum haben Sie sich für die Romanform entschieden?

Patrice Nganang: Ein historisches Werk, eine Dissertation, das wäre nicht so nützlich für mein Anliegen, es wäre zu akademisch. Ich glaube, dass der Schriftsteller eine spezifische Funktion im gesellschaftlichen Raum hat. Er ist der Schriftführer, das bedeutet, er studiert die Archive, er spricht mit den Leuten und arbeitet dann mit diesen Geschichten. Natürlich ist da Fiktion dabei, denn viele der Aussagen, die ich gesammelt habe, widerspiegeln nicht unbedingt die Wahrheit. Ein Mann, der schreckliche Verbrechen begangen hat, wird mir nicht die ganze Wahrheit erzählen, denn er will seine kriminelle Vergangenheit verstecken. Aber ich habe ihn wenigstens zum Reden gebracht. Es ist die Rolle der Historiker, eine vertiefte Analyse zu machen. Aber ich kann denen, welche die Geschichte schreiben müssen, verschiedene Pisten aufzeigen.

In einem Roman ist es auch viel einfacher, die Komplexität des Kameruners, der Kamerunerin von heute abzubilden. Der Kameruner ist seit den 1920er-Jahren, seit dem Zweiten Weltkrieg, kosmopolitisch. Sie oder er lebt in einem Dorf, aber gleichzeitig in der ganzen Welt. Kamerunische Soldaten haben geholfen, Paris zu befreien, vorher schon gab es Kameruner, die in Berlin waren. Es gibt Kameruner in den USA. Eine Geschichte muss eine Vision von der Komplexität der heutigen Afrikaner haben.

Wie werden ihre Bücher in Kamerun aufgenommen?

Patrice Nganang: Sie werden sehr gut aufgenommen, denn die kamerunische Geschichte ist noch nicht erzählt. Die Bücher werden auch von einem kamerunischen Verlag herausgegeben und sind leicht zugänglich. Das dritte Buch habe ich zusammen mit Kamerunern geschrieben, über Facebook. Ich habe die Leute aufgefordert, mit ihren Eltern zu sprechen, Fotos zu machen, Dokumente zu finden. Sie haben mir Dokumente geschickt, zum Beispiel Laissez-Passer, die es erlauben, bestimmte Gruppen, die Bamiléké oder die Bassa, zu kontrollieren. So konnte man verhindern, dass sie in ihr Heimatdorf gingen, wo der Genozid stattfand. Das Echo in Kamerun ist aussergewöhnlich, für den Roman, der im August herauskommt, gibt es bereits eine grosse Nachfrage. Die Leute wissen, dass es ihre Geschichten sind, sie erkennen sich in den Geschichten wieder. Die Geschichte wurde bisher noch nicht so erzählt, wie es ihren Erfahrungen entspricht.

An den Anfang des zweiten Romans stellen Sie folgende Erläuterung: Die ganze Welt ist mein Land. Kamerun ist mein Thema und Yaoundé mein Definitionsbereich.

Patrice Nganang: Ich habe immer über diese Stadt geschrieben, über Yaoundé. Ich nehme mir ein Quartier nach dem andern vor und erzähle die Gegenwart und jetzt auch die Geschichte. Ich bin in Yaoundé geboren und aufgewachsen und ich wurde vor kurzem aus Yaoundé ausgewiesen, durch den kamerunischen Staat. Er ist es, der mich in ein Flugzeug in die USA gesetzt hat, obwohl ich nach Zimbabwe fliegen wollte, wo sich meine Familie aufhielt. Für mich ist das der Beweis einer vollständigen Absenz eines historischen Bewusstseins. Vor 300 Jahren setzten Afrikaner andere Afrika in Schiffe und schickten sie nach Amerika.

Ich habe viel über Yaoundé zu sagen, und es wurde mir bewusst, dass ich so die Geschichte der ganzen Welt erzählen kann. Auch die Schweiz spielt eine Rolle. In den 1960er-Jahren, während des Bürgerkrieges, arbeiteten viele Schweizer als Lehrer und Ärzte in Kamerun. Auch in den 1940er-Jahren waren sie zugegen. Kamerun war immer zwischen zwei Lagern, die sich bekämpften, den Deutschen und den Franzosen und Engländern. Die Schweiz ist also mittendrin. Und wegen ihrer Neutralität war sie schon während des ersten Weltkriegs sehr präsent. Die Neutralität spielte auch eine Rolle nach der Unabhängigkeit, als die Kameruner wollten, dass die Franzosen gehen. Stattdessen kamen evangelische Missionare aus der Schweiz, Holland und Norwegen. Eine der grossen Figuren der kamerunischen Unabhängigkeitsbewegung, Felix Moumié, wurde im November 1960 in einem Restaurant in Genf vergiftet.

Diese Sichtweise ermöglicht es, den engen Rahmen von Kolonisation und Post-Kolonisation zu verlassen. Man realisiert, dass das Beziehungsgeflecht sehr viel komplexer ist. Und wir haben noch nicht von der Beziehung Afrikas zum Holocaust, zum Genozid gesprochen. Da muss man sich fragen, warum afrikanische Staaten heute eine Tendenz zum Genozid haben, wenn sie einen Sündenbock gefunden haben. Gibt es einen historischen Hintergrund, um das zu verstehen?

So begann die kamerunische Revolution, diejenige, die noch nicht zu Ende ist, heisst es am Ende von «Die Zeit der Pflaumen».

Wo steht sie heute?

Patrice Nganang: In Kamerun wurden jene, die dem Land Gutes wollten und sich für Veränderungen einsetzten, stets aus dem Land gejagt oder getötet, und Leute ohne Konsistenz, ja ohne die nötige Intelligenz, beherrschten den Staat. Heute sind die Anglophonen die Dissidenten, die eine Veränderung, eine Revolution wollen.

Es geht zuerst einmal darum, ein Bewusstsein zu schaffen, und hier spielt der Schriftsteller eine zentrale Rolle: Das Bewusstsein der Menschen als Bürger und Bürgerinnen zu fördern durch Texte, durch Anregungen für Historiker und dann durch Schulprogramme. Für mich persönlich ist es auch wichtig, eine Basis zu legen für Konzepte wie Verzicht oder freiwilliges Engagement in einer Gesellschaft, in der es die Raubtiere sind, die den Ton angeben. Der Nächstenliebe, grundlegenden

Werten, wie dem Respekt des Lebens, der Freiheit, einen Sinn geben. Das ist die Arbeit des Schriftstellers.

Was bedeutete es für Sie, sich mit der Figur des Sultans Njoya auseinanderzusetzen, der Anfang des 20. Jahrhunderts eine Schrift erfunden, ein Stadtentwicklungskonzept ausgearbeitet, die Künste gefördert hat?

Patrice Nganang: Ich bin Schriftsteller, die Schrift ist mein Instrument. Und da entdeckte ich einen Afrikaner, der eine Schrift erfunden und Bücher geschrieben hat. Aber diese Bücher sind nicht zugänglich, sie sind in einem Archiv. Er hat historische Bücher geschrieben, eine *Ars Erotica*, eine Pharmakopöe. Das widerspiegelt etwas, was ich mir vorher nicht hätte träumen lassen, ein intellektuelles Afrika, ein sehr lebendiges Afrika und eine Person, die gegenüber ihrem eigenen Körper, ihrer eigenen Welt eine aussergewöhnliche Freiheit zeigte. Ein Afrika, das sich nicht über Konzepte von Rasse, Nation, Kolonisation definierte. Das versuche ich aufzunehmen und auf die Gegenwart zu übertragen. Die Wertschätzung dieser Vergangenheit trägt dazu bei, das zu schaffen, was ich neue Bürger nennen würde. ■

Romantrilogie zur Geschichte Kameruns



ef. Patrice Nganang lässt in seinen letzten drei Romanen wichtige Momente der Geschichte seines Landes lebendig werden. Dabei verknüpft er brillant persönliche Schicksale, politische Auseinandersetzungen und gesellschaftliche Entwicklungen. «*Mont Plaisant*» (2011; «Der Schatten des Sultans», 2012) erzählt aus der Perspektive von zwei Frauen die Geschichte von Sultan Njoya, von 1894 bis 1933 Herrscher des Königreichs Bamun. «*La Saison des Prunes*» (2013); «Die Zeit der Pflaumen», 2014) spielt zwischen 1940 und 1944. Das Leben der Menschen in der Kleinstadt Edea veränderte sich durch den Einbezug in einen fremden Krieg, nach dessen Ende sie feststellen mussten, dass die von Frankreich im Kampf gegen den Faschismus propagierten Ideale nicht für sie gemeint waren. Der dritte Band wird unter dem Titel «*Empreinte de crabe*» im August 2018 erscheinen. Thema ist der kamerunische Bürgerkrieg nach der Unabhängigkeit. •

Elisa Fuchs ist Romanistin mit Schwerpunkt Afrikanische Literatur und Konsulentin für internationale kulturelle Zusammenarbeit. Kontakt: elisa.fuchs@sunrise.ch.

Patrice Nganang, 1970 geboren und Autor zahlreicher Romane (auf Deutsch erschienen ist neben den erwähnten Büchern der mehrfach ausgezeichnete Roman «Hundejahre»), ist heute Professor für Literatur- und Kulturtheorie an der State University New York. Bei seinem letzten Besuch in Kamerun im Dezember 2017 wurde er als Regierungsgegner verhaftet, aber auf internationalen Druck nach drei Wochen wieder freigelassen und darauf des Landes verwiesen.

Literarische Aufarbeitung eines historischen Ngungunyane – Antikolonialer Held oder erbarmungsloser Ty

Der König des Gaza-Reichs im südlichen Mozambique setzte den Portugiesen heftigen Widerstand entgegen, als diese Ende des 19. Jahrhunderts angriffen. Während die Portugiesen, die Ngungunyane 1895 überwältigten, ihn als blutrünstigen Herrscher darstellten, überhöhte ihn die Frelimo nach der Unabhängigkeit als Widerstandskämpfer. Beides sind Mystifizierungen. Literatur gräbt tiefer. Elisa Fuchs schildert, wie Mia Couto und Ungulani Ba Ka Khosa in ihren Werken der Komplexität und den Widersprüchen der Geschichte nachgehen.

Mia Couto, der bekannteste Schriftsteller des Landes, trat bisher vor allem als literarischer Chronist der Gegenwart und der jüngsten Geschichte Mozambiques in Erscheinung, die er in starke, facettenreiche Erzählungen fasst, oft aus der Perspektive einfacher Menschen, in einer innovativen Sprache und nahe an der kulturell vielfältigen mosambikanischen Realität geschrieben. In seinen letzten drei Romanen wendet er sich einer historischen Persönlichkeit aus einer weiter zurückliegenden Epoche zu: Ngungunyane herrschte über das Gaza-Reich, das Ende des 19. Jahrhunderts die südliche Hälfte des heutigen Mozambiques umfasste. Die Trilogie «As Areias do Imperador» (Die Strände des Kaisers) – von der bisher der erste Band «Mulheres de Cinza» unter dem Titel «Imani» (Unionsverlag 2017) auf Deutsch erschienen ist – erzählt die Geschichte Ngungunyanes während der Zeit der militärischen Offensive, mit der Portugal seine Kolonialherrschaft über Mozambique sicherstellen wollte.

ckenden Truppen bilden lediglich den Hintergrund, vor dem sich zwei sehr unterschiedliche junge Menschen treffen. Die beiden berichten abwechselungsweise über die Geschehnisse. Da ist einerseits der portugiesische Unteroffizier Germano de Melo, der wegen seiner Teilnahme an Demonstrationen gegen den portugiesischen König zum Dienst in Übersee abkommandiert wurde. Er soll, ganz alleine, den verlassenen und heruntergekommenen Militärposten von Nkokolani wiederbesetzen. Ihm gegenüber steht Imani, ein junges Mädchen aus dem Dorf, die bei einem Missionar Portugiesisch Lesen und Schreiben gelernt hat. Sie dient dem sich ziemlich verloren fühlenden Germano als Übersetzerin.

Beide stehen zwischen den Kulturen. Imani, deren Name «Wer ist da?» bedeutet, hat sich durch ihre Bildung und erst recht dadurch, dass sie beim Portugiesen ein und aus geht, von der Gemeinschaft entfernt. Anders als die Mädchen ihres Alters ist sie nicht verheiratet, bewegt sich selbstbewusst zwischen den Welten. Germano, zugleich fasziniert und abgestossen von der afrikanischen Realität, von der er sich vereinnahmt fühlt, ist zunehmend in seiner Identität verunsichert. Er ist durchaus kritisch dem portugiesischen Herrschaftsanspruch und der Armee gegenüber, aber auch geprägt vom tiefstehenden Rassismus der Kolonialmacht, deren Vertreter er bleibt.

Nkokolani liegt im Gebiet der Chope, die sich mit den Portugiesen gegen Ngungunyane verbündet haben. Sie erhoffen sich von den Portugiesen Schutz gegen die Angriffe der VaNguni, den für ihre Brutalität berühmten Soldaten Ngungunyanes, der die meisten anderen Volksgruppen im südlichen Mozambique schon unterworfen und in sein Reich integriert hat. Imanis älterer Bruder gehört zur kleinen Minderheit derer, die den VaNguni Sympathie entgegenbringen und sie als das kleinere Übel gegenüber den Portugiesen betrachten. Ihr etwas beschränkter jüngerer Bruder hingegen dient Germano als Hausbursche.

Beissende Kritik an der portugiesischen Kolonisation

In Briefen, die er vermeintlich an einen verständnisvollen Vorgesetzten schickt, erzählt Germano von seinem Alltag. Dabei nimmt er kein Blatt vor den Mund bezüglich der Jämmerlichkeit der portugiesischen Kolonisation.

«Derartig feiges Verhalten rechtfertigt lediglich den imperialistischen Anspruch der Engländer, zu beweisen, dass Portugal nicht in der Lage sei, seine afrikanischen Kolonien zu verwalten. Ich weiss nicht, was ich mehr verabscheue – die englische Ambition oder die beschämende Unterwürfigkeit unserer Amtsträger.»

Menschen zwischen zwei Welten

Ngungunyane selber tritt erst am Ende des zweiten Bandes («A Espada e a Azagaia»), kurz vor seiner Festnahme durch den portugiesischen Offizier Mouzinho de Albuquerque als Person in Erscheinung und dann im dritten Band («O Bebedor de Horizontes»), der von seiner Deportation nach Lissabon und seinem Exil auf den Azoren handelt, wo er 1906 starb. Doch der gefürchtete Herrscher sowie die Bedrohung durch seine vorrüh-

Szene aus dem Krieg
im Fort «Nossa Senhora da
Conceicao», Maputo
(Bild: <http://codiveblog.blogspot.ch>).



Mythos rann?

Weiter kritisiert Germano die Unfähigkeit der portugiesischen Armee, die Profilierungssucht ihrer Offiziere, ihre Ignoranz und Arroganz gegenüber der lokalen Bevölkerung:

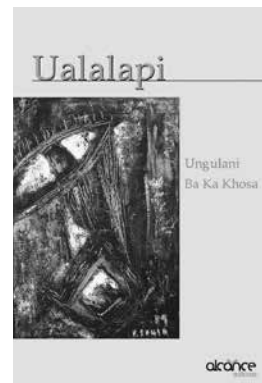
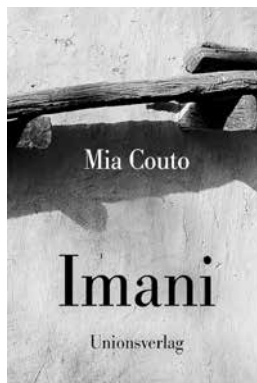
«Die Frage beginnt schon viel früher: warum diese uralte Faulheit, an der wir Portugiesen leiden, diese anderen Sprachen zu lernen? Warum haben wir nur Lust die Sprachen der Völker zu lernen, die wir als überlegen betrachten?»

Von Imani erfahren wir die Geschichte ihrer Familie: Vom Grossvater, der als Minenarbeiter nach Südafrika ging, vom Vater, der ein begabter Musiker, aber eine schwache Persönlichkeit ist, von der Stärke der Frauen, die sich in einer von Männern beherrschten Gesellschaft mit ihren eigenen Mitteln behaupten, von den vergrabenen Sonnen, die eines Tages als Sterne wieder ausgegraben werden können, von den Waffen, die dafür sorgen, dass es Krieg gibt.

Zwischen Imani und Germano entwickelt sich eine vorsichtige und widersprüchliche Liebesbeziehung, immer wieder in Frage gestellt durch die Solidarität mit der eigenen Gruppe. Als Germano das Gewehr erhebt gegen die Männer – angeführt von Imanis Bruder – die nach dem von Ngungunyanes Soldaten angerichteten Massaker wütend auf den Posten zu marschieren, schießt Imani dem Portugiesen in die Hände. Doch nachher begleitet sie den Schwerverletzten zusammen mit ihrem Vater und einer italienischen Besucherin auf einer Piroge nach Manjacaze, der Hauptstadt von Ngungunyanes Reich. Dort betreibt der Schweizer Arzt Liengme ein Krankenhaus. Und dort wird Imani auf Ngungunyane treffen, der sich – krank und von den Intrigen am Hof geschwächt – schliesslich kampfflos den Portugiesen ergibt.

Demystifizierung Ngungunyanes

Er habe keinen historischen Roman schreiben wollen, erklärt Mia Couto in einem Interview (Diário de Notícias, 11. Oktober 2016). Was ihn interessiert, ist Ngungunyane in seiner menschlichen Schwäche. Obwohl dieser sehr mächtig ist, zerbricht er an seiner Einsamkeit und seinem Unglück. Er hat 300 Frauen, aber die einzige, die er liebt, wird am Hof umgebracht. Es geht dem Schriftsteller um eine andere, differenziertere Darstellung der historischen Persönlichkeit, die von verschiedenen Seiten mystifiziert und ideologisch aufgeladen wurde. Und vor allem auch darum, den Bezug zur Gegenwart zu schaffen. «Meine wichtigste Absicht», sagt er, «ist es aufzuzeigen, wie die Prozesse zur Vorbereitung eines Krieges schon viel früher anfangen, als erst, wenn die Heere aufgestellt werden. Sie beginnen mit dem Bestreben, den Anderen zu entmenschlichen und ihm seine Seele abzusprechen. Auf beiden Seiten war es damals nötig, zu zeigen, dass der Andere nicht menschlich ist, um dadurch die eigenen unmenschlichen Taten von Anfang an zu rechtfertigen». Der krude Rassismus, der die koloniale Beziehung begründet, wird schliesslich auch die Liebe zwischen Germano und Imani, wenn nicht zerstören, so doch unlebbar machen.



Die Demystifizierung von Ngungunyane, der nach der Unabhängigkeit von der Frelimo-Regierung zum Nationalhelden hochstilisiert wurde, hat bereits vor dreissig Jahren ein anderer, international wenig bekannter mosambikanischer Autor unternommen. Ungulani Ba Ka Khosa schildert in seinem schmalen Band «Ualalapi» – der leider nicht in andere Sprachen übersetzt wurde, obwohl eine unabhängige Jury in Ghana ihn zu den 100 wichtigsten afrikanischen Büchern des 20. Jahrhunderts wählte – Aufstieg und Fall von Ngungunyane in sechs Episoden aus der Perspektive verschiedener Personen. Er bezieht sich dabei auf die orale Tradition, wo von den Alten am Feuer jeder seine eigene Version der Geschichte erzählt. Was schreckliche Katastrophen auslöst, wie etwa die Überschwemmung eines Dorfes durch das Menstruationsblut einer Frau, und schliesslich das Reich des «Löwen von Gaza» zum Einstürzen bringt, ist mehr die eigene als die fremde Gewalt und Grausamkeit, die Zerstörung des Wertesystems, auf dem die Gesellschaft aufgebaut ist.

Die Anerkennung traditioneller Werte, von der Frelimo-Regierung in den Jahren nach der Unabhängigkeit meist unbesehen als überholt und obskurantistisch abgetan, ist Ungulani Ba Ka Khosa ein Anliegen. «Ich sage nicht, ob ich damit einverstanden bin oder nicht, aber diese Werte gehören zu meiner kulturellen Welt», erklärt er in einem Interview (Jornal de Letras, Artes e Ideias, No. 466, 1991). Dreissig Jahre später hat er die Geschichte nun noch einmal aufgenommen. In seinem Roman «As mulheres de Ngungunhane», der 2018 in Maputo sowie gleichzeitig, in einem Band zusammen mit «Ualalapi», unter dem Titel «Gungunhana» bei Porto Editora in Portugal erschienen ist, beleuchtet er den Herrscher des Gaza-Reichs aus der Perspektive der sieben Frauen, die ihn ins Exil auf die Azoren begleiteten.

Ngungunyane ist nicht mehr nur eine historische Persönlichkeit, je nach Standpunkt verfehmt oder verklärt, er ist eine literarische Figur geworden, die in ihrer ganzen Komplexität und Widersprüchlichkeit als Referenz für die Diskussion von Werten und Leitbildern in der mosambikanischen Gesellschaft der Gegenwart und der Zukunft dient. ■

Elisa Fuchs ist Romanistin mit Schwerpunkt Afrikanische Literatur und Konsulentin für internationale kulturelle Zusammenarbeit.
Kontakt: elisa.fuchs@sunrise.ch.

African Union

Freier Handel innerhalb ganz Afrikas?

Ein Treffen der African Union (AU) in Kigali beschloss die Lancierung eines generellen Freihandels-Abkommens zwischen allen afrikanischen Staaten (die nordafrikanischen Nationen eingeschlossen). 44 Nationen haben diesen Beschluss unterzeichnet in der Erwartung, dass ein solches Abkommen Handel, Arbeitsplätze und Produktion gewaltig steigern würde. Allerdings kann es erst umgesetzt werden, wenn sich alle Mitglieder der AU beteiligen. Das Ausscheren Nigerias lässt Beobachter einen Flop befürchten, dabei geht es im ersten Schritt lediglich darum, Handelshemmnisse zu schleifen. Der Abbau von Zöllen wäre ein weiterer Schritt, der wohl viele ärmere Länder zögern liesse, deren Regierungseinkünfte zu einem guten Teil aus Zolleinnahmen bestehen. Der grosse Entwurf propagiert auch einen gemeinsamen Markt und eine gemeinsame Währung. Diese Vision rief den Widerstand der nigerianischen Handelskammer und von Gewerkschaften hervor. Ein gemeinsamer Markt würde wohl auch Freizügigkeit der Arbeitskräfte bedeuten, was Angst vor Konkurrenz weckt. Die westlichen Analysten verweisen ungläubig auf die Jahrzehnte, während denen der gemeinsame Markt in Europa und der Euro heranwuchs. Bedenklich stimmt auch das Beispiel der Entwicklungsgemeinschaft des Südlichen Afrikas (SADC). Diese lancierte 1980 ein analoges Projekt, hat dieses jedoch nie auch nur bis zum Abbau der Zölle vorgebracht (siehe Afrika-Bulletin Nr. 143). Gerade im südlichen Afrika besteht jedoch ein grosses Ungleichgewicht in der Exportkapazität zwischen dem hoch industrialisierten Südafrika und den weiteren SADC-Staaten, während im Durchschnitt Afrikas lediglich 16 Prozent der Gesamtausfuhren in andere afrikanische Staaten geht. Immerhin wurde eine Vision skizziert, deren Umsetzung Zeit brauchen wird, die aber nicht ignoriert werden kann. ■

Zimbabwe

Alter Wein in neuen Schläuchen?

Am 22. November 2017 herrschte in Harare der Ausnahmezustand. Mehr als eine Million Menschen feierten in den Strassen den Rücktritt von Robert Mugabe. Es war eine machtvolle Demonstration gegen den ewigen Präsidenten und seine Elite und ein starkes Zeichen der Unterstützung für die neuen Machthaber. Sie liess eine Delegation der SADC von der geplanten Unterstützung für Mugabe absehen. Dessen Rücktritt hatte Emmerson Mnangagwa, langjähriger Freund Mugabes und Regierungsmitglied, zusammen mit dem Militär erzwungen. Rund drei Monate später, am 14. Februar 2018, gingen wieder Hunderttausende auf die Strasse, um den an Krebs verstorbenen Morgan Tsvangirai, Vorsitzender der grössten Oppositionspartei MDC-T, zu betrauern. Dessen Beerdigung in Buhera wurde zu einer grossen Demonstration. Beide Ereignisse haben die Politlandschaft umgepflügt. Gleichzeitig zeigen die Reaktionen der Bevölkerung klar, dass sie eine Änderung der bisherigen Politik wünscht, und eine neue Regierung gut beraten wäre, eine Politik zu Gunsten der Bevölkerung zu betreiben.

Leider wurden die Hoffnungen, die alle Bevölkerungskreise in die neue Regierung setzten, bis heute nicht erfüllt. Zwar fand die Regierung zu Beginn die rechten Worte, versprach viele Änderungen, und auch die schikanösen Strassensperren verschwanden. Seither passierte jedoch nichts mehr. Alle, auch die Wirtschaft, warten und hoffen weiter.

MDC-T Parlamentarier Eddie Cross wundert sich, warum die versprochenen Änderungen bis heute nicht realisiert wurden. 2009 setzte eine gemeinsame Regierung von MDC-T und Zanu-PF schon kurz nach Regierungsantritt wichtige Änderungen in der Wirtschaft um und hob Restriktionen auf, was bald eine spürbare Erholung der Wirtschaft bewirkte. Der jetzige Finanzminister Chinamasa war schon damals im Amt. Im Unterschied zu heute wurde er von den MDC-T Mitgliedern Tendai Biti und Tsvangirai beraten.

Die jetzige Regierung unter Präsident Mnangagwa besteht mit einigen Ausnahmen aus früheren Regierungsmitgliedern und zwei hochrangigen Militärs. Viele von ihnen haben Mugabes Politik mitgetragen und mitgestaltet, allen voran Mnangagwa. Die Hoffnungen auf eine Übergangsregierung unter Einbezug der Opposition haben sich zwar nicht erfüllt, trotzdem erhielt die Regierung sehr viel Goodwill. Umso grösser ist die Ernüchterung über ihre Untätigkeit. Äusserungen von Mnangagwa, die Wahlen 2008 seien frei und fair gewesen, lassen nichts Gutes ahnen. Dazu gehört auch, dass es bei den Vorbereitungen für die Wahlen im Sommer 2018 bis jetzt keine Änderungen gibt, obwohl die Opposition seit langem eine Bevorzugung der Regierungspartei Zanu-PF kritisiert.

Die Opposition ist durch den Tod Tsvangirais, der von Vielen als Führer betrachtet wurde, zweifellos geschwächt und immer noch zersplittert. Der beschworene Einigungsprozess kommt nur mühsam voran. Der Nachfolger Tsvangirais, der 40-jährige Jurist Nelson Chamisa, wird als eloquent, charismatisch und beliebt beschrieben. Er war 1999 Mitgründer von MDC, hatte in der Partei verschiedene Ämter inne und arbeitete eng mit Tsvangirai zusammen. Den Kampf um dessen Nachfolge gewann er Dank der grossen Unterstützung durch die Parteibasis. Offen ist, ob er trotz seiner Jugend die älteren Vorsitzenden der weiteren Oppositionsparteien für sich gewinnen kann. MDC-T selber sieht in seinem Alter grosse Vorteile, weil die Mehrheit der Wähler und Wählerinnen unter 35 Jahre alt ist. Chamisa zeigte in der Zwischenzeit, dass er die Parteibasis mobilisieren kann. An einer Veranstaltung Ende März in der Zanu-PF-Hochburg Murewa nahmen Tausende Mitglieder der MDC-T teil. ■

Kenya

Nachwehen der Wahlen

Möglicherweise auf Anmahnung des inzwischen abgesetzten amerikanischen Staatssekretärs Tillerson kam es in Nairobi zu einem Treffen zwischen dem gewählten Uhuru Kenyatta und dem Oppositionsführer Raila Odinga. Dieser war zum gerichtlich verordneten erneuten Wahlgang nicht angetreten, da die Korrekturen am Wahlverfahren nicht genügten. Stattdessen liess er sich in einer öffentlichen Zeremonie von seinen Anhängern als Präsident einschwören. Eine gewichtige Rolle im Zustandekommen eines Dialogs zwischen den Rivalen scheint ihren Ehefrauen zuzukommen, die seit Januar gemeinsam dazu aufriefen. Die beiden einstigen Konkurrenten versprachen sich Brüderlichkeit und eine Debatte, die das Volk wieder einen soll. Ohne Rücksprache mit seiner Partei sicherte sich Odinga damit ein eigenes, gut bestücktes Amt innerhalb der Regierung von Kenyatta: Mit Reisen in die Provinz soll er den Zusammenhalt der Nation und die Loyalität der konkurrierenden Volksgruppen – die sich anlässlich der Wahlen 2013 blutige Kämpfe mit Tausenden von Toten lieferten – sichern. Trotzdem fordert er nun eine Untersuchung von Kenyattas Wahlpropaganda, für welche die ominöse Beratungsfirma Cambridge Analytics beigezogen worden war. ■

Eritrea

Massenverhaftung

Bereits im November wurde eine Demonstration von Jugendlichen bekannt, welche nach der Verhaftung von Mitgliedern eines Schulrates in die Stadt geströmt waren. Schon damals scheint Militär zum Einsatz gekommen zu sein und wurde das Internet zeitweise gesperrt. Als Grund der Verhaftung wurde angegeben, dass die Mitglieder des Schulrats sich Anweisungen der Regierung widersetzt hätten. Der privaten moslemischen Schule wurde die religiöse Unterweisung, die Trennung der Geschlechter sowie die Verschleierung der Mädchen verboten, und sie wurde angewiesen, den

säkularen, staatlichen Bildungsplan einzuhalten. Im März starb nun ein 93-jähriger Schulrat in der Haft eines natürlichen Todes. Entgegen dem NZZ-Bericht war nicht er ein «Nationalheld», sondern allenfalls Bruder eines solchen. Nach seiner Beerdigung strömten die Jugendlichen mit dem Ruf «Allah Akbar!» erneut auf die Hauptstrasse. Mehrere Dutzend wurden inhaftiert. Es heisst, es sei eine 13-Jährige unter ihnen gewesen, und Eltern sei kein Zugang zu ihren Sprösslingen gewährt worden. Gemäss der Botschaft in Berlin sind aufgrund von Video-Aufnahmen die Anführer und Steinewerfer identifiziert und einbehalten. Leider gab es in den internationalen Medien keine weiteren Informationen. ■

DRC

Neues Gesetz über die Rohstoff-Förderung

Sehr unerwartet hat die kongolesische Regierung am 10. März 2018 das Gesetz über die Rohstoff-Förderung wesentlich verschärft, wie es die Opposition seit Jahren fordert. Im Dezember 2017 war Dan Gertler, zuvor ein guter Freund Kabilas und Vermittler lukrativer Minen-Konzessionen für internationale Korporationen – allen voran Glencore und Randgold – in den USA wegen unlauterer Geschäfte, Korruption und illegitimer Bereicherung angeklagt worden. US-Quellen schätzten, dass der DRC allein zwischen 2010 und 2012 1,36 Milliarden USD durch den Verkauf von nationalen Ressourcen unter Preis entgingen. Über 500 Millionen USD sollen allein durch Glencore auf Konten und Firmen Gertlers verteilt worden sein, argumentiert die NGO Global Witness. Nun laufen die Minen-Korporationen gegen das neue Gesetz Sturm, das 60 Prozent mehr Tantiemen für die DRC einbringen und die Kosten der Kobalt-Förderung vervierfachen würde. Die CEOs geben sich zurzeit die Klinke des Regierungspalastes in Kinshasa in die Hand, um die Umsetzung des Gesetzes zu blockieren, und drohen mit Rückzug von neuen Investitionen. Allerdings sind die kongolesischen Promotoren der Gesetzesänderung keineswegs über jeden Verdacht erhaben: Dem Verwaltungsratspräsidenten von Gécamines wird vorgeworfen, dass in den Büchern

hohe Beträge bei den Einnahmen fehlten, und von Kabila wird gemunkelt, dass er durch die Neuerung seine «Kriegskasse» für den Kampf um sein Verbleiben im Präsidentenamte füllen wolle. Mit Tanzania, Zambia und DRC klagen somit bereits drei Regierungen Afrikas die herrschenden Missverhältnisse, Profit-Verschiebung und Ausplünderung ihrer Rohstoffschätze an und ergreifen Massnahmen dagegen. ■

Mozambique

Entführung eines Journalisten

Am Dienstag vor Ostern wurde der mozambikanische Fernsehkommentator Ericino de Salema in Maputo am helllichten Tag von Unbekannten in ein Auto gezerrt und entführt. Stunden später fanden ihn Passanten schwer verletzt am Strassenrand ausserhalb der Stadt. De Salema hatte an einer Fernsehdiskussion heftige Kritik an der Regierung geübt und den Rücktritt des Finanzministers gefordert. Dabei bezog er sich auf die jüngsten Vorschläge der Regierung zur Rückzahlung der versteckten Schulden. Es geht um den skandalösen Milliardenkredit der Credit Suisse und der russischen VTB an drei dem Geheimdienst gehörende Unternehmen.

Ein Sprecher von Amnesty in Maputo verurteilte die Entführung und weitere Angriffe auf Menschenrechtsverteidiger, die «eine Kultur der Angst» begründeten. Er kritisierte das Schweigen der Regierung, deren Aufgabe es sei, das Recht auf freie Meinungsäusserung zu garantieren und jene Menschen zu schützen, die davon Gebrauch machten. Inzwischen haben sowohl Premierminister Carlos Agostinho do Rosario wie auch die Parlamentsvorsitzende Veronica Macamo den Angriff scharf verurteilt. Do Rosario besuchte Salema im Spital.

Vor zwei Jahren war der Dozent und Publizist José Jaime Macuane nach einem kritischen Beitrag in der gleichen Sendung entführt und mit Schusswunden an den Beinen am selben Ort liegen gelassen worden. ■

Streifblick auf das Verlagswesen in Afrika

Afrikanische Literatur für den heimischen Markt

In der Debatte über das Verlagswesen in Afrika erkennt der Schriftsteller Mohomodou Houssouba ein seit Langem unverändertes Bild: Bücher bekannter afrikanischer Autoren werden häufig im Westen herausgegeben und zu Preisen verkauft, die für die Mehrheit der potenziellen Leserinnen und Leser in Afrika unerschwinglich sind. Es ist ein seltsames Paradox, das die verschiedenen Akteure der Buchbranche regelmäßig bewegt – Schriftstellerinnen, Herausgeber, Literaturkritikerinnen und Buchhändler. Erklärungsversuche beziehen sich zumeist auf die (objektiven) Faktoren, die dem Problem zugrunde liegen: das Fehlen von Verlagshäusern und Druckereien von internationalem Standard, hohe Analphabetismus-Raten, niedrige Kaufkraft, mangelnde Werbe- und Vertriebsstrukturen, unzureichend professionelle Literaturkritik und zu wenig vernetzte Buchhandlungen. Doch gibt diese Erklärung, obgleich einigermaßen fundiert, die reale Situation des afrikanischen Buchsektors (noch) wieder?

12

Afrika erscheint wie ein Kontinent, in dem ein Verlagswesen kaum existiert. Um dieses Bild zu entwirren, muss man die Geschichte des Verlagswesens in der Region bemühen. Tatsächlich ist die heutige Situation weitgehend von der Vergangenheit geprägt. Die europäischen Mächte haben ein System entwickelt, das bis heute die Produktion von Büchern auf ihren jeweiligen Kolonialraum ausrichtet.

Die regionale Strategie nach der Unabhängigkeit

Zum Zeitpunkt der Unabhängigkeiten lag die Veröffentlichung afrikanischer Literatur noch in den Händen von grossen englischen Verlegern wie Heinemann und von regionalen Häusern wie dem East African Publishing House. Im frankophonen Raum wurden die meisten afrikanischen Autoren von französischen Verlagshäusern veröffentlicht. Die Entstehung einer Gruppe wie *Présence Africaine* – mit einer antikolonialen Drittwelt-Perspektive – änderte daran zunächst wenig. Dennoch bildeten sich nach der Unabhängigkeit zwei wichtige regionale Verlegergruppen: In Yaoundé (Kamerun) werden 1963 die Editions CLE gegründet, die sich auf christliche Literatur konzentrieren, aber auch allgemeine Literatur und Schulbücher publizieren. In Dakar tauchen als gemeinsame Initiative von Senegal, Togo und Côte d'Ivoire die Nouvelles Éditions Africaines (NEA) auf und produzieren von 1972 bis 1988. NEA spezialisieren sich auf Bildungsmaterialien, veröffentlichen aber auch viele Romanschriftsteller, Poeten und Dramaturgen und geben grosse Talente wie Amadou Hampate Bâ heraus, die später von den grossen französischen Verlagen erneut verlegt werden.

Mit diesem eingehenderen Blick erscheint ein weiteres Paradox: Zu Beginn der post-kolonialen Phase wird eine regionale Strategie vorangetrieben – sicherlich in der Einsicht, dass das Verlagswesen ein Niveau an Finanzierung und Professionalität erfordert, das den einzelnen Ländern fehlt. Besser also, die begrenzten Mittel zusammenzulegen, um einen angemessenen Spielraum für Produktion und Vertrieb zu entwickeln.

Krise und Neubeginn

Die Krise, welche das Verlagswesen in den Jahren 1980 bis 1990 treffen wird, hat dieser Ausrichtung praktisch ein Ende gesetzt. NEA teilt sich in zwei nationale Gruppen auf: NEA Côte d'Ivoire und NEA Senegal. Der Verlag CLE überlebt, verliert jedoch den einstigen Elan.

Im englischen Raum zieht sich Heinemann Ende der 1990er-Jahre aus der Herausgabe afrikanischer Literatur zurück: der Stopp der African Writers Series und der Caribbean Writers Series ist ein schwerer Schlag für die ganze afrikanische Literatur. In seiner Blütezeit hatte Heinemann nicht nur viele Autoren veröffentlicht, sondern auch übersetzt und so die Verbreitung von Büchern von einem Sprachraum in den anderen erleichtert. Insgesamt sind die Verlagsmöglichkeiten für afrikanische Schriftstellerinnen deutlich reduziert. Die politische Gewalt, die in vielen afrikanischen Ländern in diesem entscheidenden Jahrzehnt vorherrscht, zwingt viele Dissidenten unter den Autoren ins Exil, im Laufe der Jahre manchmal in verschiedene Länder. Manche finden sich in Nordamerika wieder, wo sie sich um Publikation bemühen oder sogar ihre eigenen Verlage schaffen. Dies ist der Fall bei den Zwillingen African World Press und Red Sea Press, die von Kassahun Checole, einem eritreischen Migranten in den Vereinigten Staaten gegründet wurden. Viele andere Gruppen unterschiedlicher Grösse operieren auch in Kanada.

Unter diesen Bedingungen erfuh das afrikanische Verlagswesen einen Wandel, dessen interne Dynamik weltweit Nachwirkungen hatte. Wenn im Allgemeinen anerkannte Autorinnen und Autoren zumeist noch immer in Frankreich oder Grossbritannien publiziert werden und dadurch Zugang zum globalisierten Markt finden, werden neuere Autoren in Afrika oder in der Diaspora durch neu geschaffene Verlagshäuser und -kooperativen verlegt, die eine Lücke füllen und deren Initiativen die Anliegen ihrer Befürworter widerspiegeln.

Eine kürzlich erschienene Reportage zur Verlagssituation, die anlässlich der *Rentrée littéraire* du Mali im Februar 2018 unternommen wurde, zeigt auf, dass das Volumen des Verlagswesens stark ansteigt. Die Autoren, Kritikerinnen und Leser aber erweisen sich mehrheitlich als unzufrieden mit der Qualität der Bücher. In gewisser Weise finden wir auf nationaler Ebene die Situation der 1970er- und 1980er-Jahre, als die NEA noch einen beeindruckenden Katalog von Autoren und Autorinnen aus allen französischsprachigen Ländern Westafrikas veröffentlichte, von denen es dann allerdings nur wenige zu einem herausragenden Status brachten. Einige sagen, dies sei die Realität des Publizierens auf der ganzen Welt.

Dennoch fällt die strukturelle Schwäche der afrikanischen Buchbranche auf. Der lokale Markt bleibt von der Produktion ausserhalb des Kontinents dominiert.

Sogar Schulbücher, die als eigener Markt betrachtet werden können, werden in erster Linie von französischen und britischen Verlagen geliefert.

Innovation und Initiativen

Wie ist das zu beheben? In letzter Zeit mehren sich Initiativen sowohl innerhalb des Kontinents als auch in der vielfältigen Diaspora auf den anderen Kontinenten. Ohne dies erschöpfend einfangen zu wollen, können gewisse Dynamiken angeführt werden, um es zu illustrieren.

1. Die Wiedergeburt des kleinen Verlags zeigt sich in vielen Ländern. Der Zugang zu neuen Technologien hilft, Kosten zu reduzieren und gleichzeitig die Qualität zu erhöhen. Obwohl fragil und manchmal sogar prekär, ist ihre Existenz ein Rettungsanker für viele Autorinnen auf dem Kontinent. Ein literarisches Genre wie die Poesie hängt praktisch vollständig von dieser Nische ab, um weiter existieren zu können.

2. Solidarisches Publizieren über Netzwerke wie Afrilivres, African Books Collective, L'Oiseau Indigo-Bookwitty ermöglicht die Co-Publikation von Werken, die im Süden zu günstigeren Preisen verkauft werden. Dieses System erlaubt mittels von europäischen Häusern abgetretenen Autorenrechten die Neu-Publikation durch afrikanische Verleger, welche der lokalen Kaufkraft Rechnung trägt.

3. Das digitale Publizieren entwickelt sich zum Vorbild für die Produktion und den Vertrieb von Büchern hoher professioneller Qualität. In Ghana zum Beispiel wird der Markt der Diaspora angepeilt und dort insbesondere Familien, die nach Literatur für Kinder und Jugendliche suchen, die ihre Herkunftskulturen widerspiegeln. Dies stösst Publikationen in nationalen Sprachen an, da solche Werke den Eltern helfen, ihre Muttersprache der neuen Generation zu überbringen, die ausserhalb des afrikanischen Kontinents aufwächst.

4. Die Publikation in nationalen Sprachen verdient spezielle Erwähnung. Ein grosser Teil wird durch Verlagshäuser in Afrika gesichert. Heute weist praktisch jedes Land einige Verleger in diesem Bereich auf. Neben der Vermittlung lokaler Traditionen umfassen sie die Übersetzung literarischer Werke, die ursprünglich in einer europäischen Sprache publiziert waren, wie auch von Werken, die direkt in einer nationalen Sprache geschrieben wurden. Mehrere Initiativen im Senegal praktizieren beide Modelle für Publikationen in Wolof.

5. Eine Reihe von Verlagshäusern, stehen durch ihre umfassenden Kataloge hervor: Barzakh in Algerien, Elyzad in Tunesien, Eburnie in Côte d'Ivoire. Andere unterstreichen ihren Ehrgeiz, mit westlichen Verlagshäusern zu konkurrieren, indem sie renommierte Autoren anwerben, denen sie eine rigorose und sorgfältige Verarbeitung ihrer Werke garantieren. Letzteres gilt für Jimsaan, ein Verlagshaus, das durch die senegalesischen Autoren Boubacar Boris Diop, Felwine Sarr und Natfissatou Dia Diouf 2013 gegründet wurde und an eine Buchhandlung (Athéna) angeschlossen ist. Ihr Ziel ist es, den Zugang zu qualitativ hochwertigen Büchern aus dem Senegal und anderen Ländern nicht nur durch Veröffentlichungen zu fördern, sondern auch durch Austausch in Räumlichkeiten, wie sie Buchhandlungen oder Literaturcafés bieten. Zwischen diesen beiden Po-



Buchhandlung am Rande des Marché Washington in Gao (Bild: Mohomodou Houssouba 2016).

len gibt es eine breite Palette von Verlagshäusern, die für ihre Produktionen bekannt sind: Ganndal in Guinea für Publikationen in nationalen Sprachen, Ruisseaux d'Afrique in Benin für Jugendliteratur, Amalion im Senegal für Gedichte. Viele weitere streben danach, ästhetisch ansprechende Bände und E-Books zu publizieren.

Auch in naher Zukunft steht das afrikanische Verlagswesen vor vielen, oft genannten Hindernissen. Doch hat sich in den letzten zehn Jahren eine neue Dynamik eingeschrieben, mit Verlagen, die sich fortschreitend etablieren, und solchen, die neu eröffnet werden und ihre Nische auf einem fragmentierten, aber vielversprechenden Markt suchen. Die Qualität der Objekte bleibt eine grosse Sorge; sie leidet zu häufig unter dem Mangel an Fachkräften, die die verschiedenen Etappen der Buchproduktion verfolgen.

Die Situation ändert sich jedoch von Land zu Land und von Region zu Region. Mit den Möglichkeiten, die die grossen Verkehrssprachen wie Kiswahili oder Yoruba bieten und mit dem Potential von Industriezentren in Südafrika und Nigeria verbessert sich trotz allem die Situation für ein Verlagswesen im grossen Massstab. Früher oder später könnten diese Entwicklungen zusammenfliessen und Qualität und Quantität des afrikanischen Verlagswesens massgeblich erhöhen. ■

Mohomodou Houssouba ist Schriftsteller und promovierter Sprachwissenschaftler. Er leitet das Portal Songhay.org, das die Entwicklung dieser westafrikanischen Sprache lexikografisch begleitet und die Lokalisierung von Software unterstützt. Kontakt: mh@bollag-areal.ch.

Literatur

Buchbesprechungen



Aufbruchjahre an der Makerere-Universität
ef. Ngūgĩ wa Thiong'o, einer der bedeutendsten afrikanischen Schriftsteller der Gegenwart, beschreibt im dritten Band seiner Autobiographie seine Studienjahre am Makerere University College in Kampala. Er schrieb sich dort 1959 als kolonialer Untertan von Britisch-Ostafrika ein und ging 1964 als Bürger des unabhängigen Kenya ab. Makerere war die einzige höhere Bildungseinrichtung im damaligen britischen Ostafrika, und es war der Treffpunkt vieler zukünftiger Führer der Anfang der 1960er-Jahre die Unabhängigkeit erlangenden Länder der Region. Julius Nyerere studierte dort ebenso wie Milton Obote, der spätere Premierminister von Uganda.

Für Ngūgĩ, der als Sohn einer alleinstehenden Bäuerin auf dem Dorf aufwuchs und es dank seiner Mutter, die – selber Analphabetin – den Wert von Bildung erkannte, bis an die Universität schaffte, war es die Entdeckung einer neuen Welt. Die intellektuelle Auseinandersetzung mit den meist europäischen Professoren schärfte sein Bewusstsein für subtile Formen von Rassismus und für die Hartnäckigkeit des kolonialen Denkens, das sich auch in manchen schwarzen Köpfen eingenistet hatte. Zum Studentenleben gehörten aber auch die ausgelassenen Tanz- und Gesellschaftsabende, die von den verschiedenen Wohnheimen veranstaltet wurden. Von besonderer Bedeutung für Ngūgĩ war die 1962 in Makerere durchgeführte panafrikanische Schriftstellerkonferenz, an der er bekannte Autoren und Autorinnen wie Ezechiel Mphahlele, Chinua Achebe, Wole Soyinka oder Grace Ogot kennen lernte.

Auch der Traumweber, der Schriftsteller Ngūgĩ, wurde in Makerere geboren, wo er sein erstes Theaterstück und seine ersten zwei Romane schrieb.

Zwar nahm er – unterdessen verheiratet und Vater – nach dem Studium einen Brotjob als Gerichtsberichterstatter und Journalist bei der «Nation» an. Doch er erkannte bald, dass seine Lebensaufgabe das literarische Schreiben ist, das nach der Wahrheit, nach Motivationen und Geschichten, Gründen und Abgründen hinter den Alltagsrealitäten forscht: «Schreiben ist eine Arbeit, verlangt demütige Hingabe.» ■

Ngūgĩ wa Thiong'o: Geburt eines Traumwebers. München 2016 (AI Verlag).

Historische Innensichten auf Ghana und die USA

cvl. Es beginnt mit zwei Schwestern, die sich nicht kennen. Und es entspinnen sich zwei Familiengeschichten, die unterschiedlicher nicht sein könnten, gleich beginnen und sich am Ende wieder kreuzen. Yaa Gyasi beschreibt in ihrem Debüt eine beeindruckende Geschichte über ihre Heimat Ghana sowie ihre Wahlheimat, die USA.

Goldküste, 18. Jahrhundert: Effia und Esi haben dieselbe Mutter, wachsen aber getrennt auf. Effia wird mit einem schottischen Sklavenhändler verheiratet und lebt fortan privilegiert in Cape Coast an der Küste. Esi wird verklavt und mit dem Schiff über den Atlantik in die USA verschifft, wo sie auf einer Baumwollplantage arbeiten muss. Mit jedem Kapitel tastet sich die Autorin zur nächsten Generation vor und greift dabei historische Begebenheiten beider Länder auf. An der Goldküste und dem späteren Ghana sind dies unter anderem die Anglo-Asante Kriege und die Unabhängigkeit, in den USA die Sklaverei, der Bürgerkrieg und die Rassentrennung.

So ergibt sich eine Reihe von Kurzgeschichten zu einzelnen Personen, die sich auf einander beziehen. Jedes Mal fühlt man sich als Leserin oder Leser in die Protagonisten hinein und ist

gleichzeitig neugierig, was aus ihren Nachfahren wird. Gleichzeitig eröffnen sich Perspektiven der Geschichte, die, wenn überhaupt, im Allgemeinwissen nur marginal vorhanden sind. Zum Beispiel der Widerstand der Asante gegen die britischen Kolonialherren oder die Zwangsarbeit von Afroamerikanern in den Kohleminen von Alabama. Nach sieben Generationen endet der Roman schliesslich in der Gegenwart.

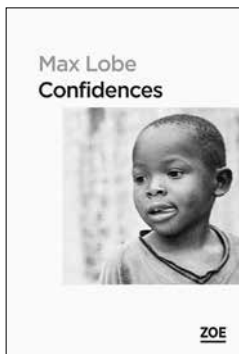
Das Buch berührt und zeigt eindrücklich auf, wie die Geschichte und das, was man Schicksal nennen mag, die Menschen formen und beeinflussen. ■

Yaa Gyasi: Heimkehren. Köln 2017 (DuMont).

Begegnung mit der Vergangenheit

ef. Der kamerunische Autor Max Lobé lebt seit seinem 18. Lebensjahr in der Schweiz, und seine ersten beiden Romane handeln vom Leben hier, in einem «heissen» Quartier von Genf zum Beispiel («39, rue de Berne»). Für seinen dritten Roman «Confidences», für den er 2017 den Prix Amadou Kourouma erhielt, kehrte er nach Kamerun zurück, um den Spuren der Vergangenheit nachzugehen, dem weitgehend totgeschwiegenen grausamen Kolonialkrieg, den Frankreich in den 1950er-Jahren in Kamerun führte, und auf den er an einer von seiner Cousine in Paris organisierten Konferenz aufmerksam wurde.

Die 80-jährige Mâ Malinga berichtet dem neugierigen jungen Besucher aus Europa von Ruben Um Nyobé und vom Kampf für «Kundé» (die Freiheit). Mâ Malinga erzählt in gemächlichem Rhythmus, mäandernd, manchmal humorvoll, manchmal schonungslos direkt und lädt ihn zwischendurch immer wieder dazu ein, von ihrem Palmwein zu trinken. In ihren Erzählungen wird ein ganzes Dorf lebendig: der spindeldürre alte Dorfchef, der nochmals eine junge Frau



geheiratet hat, die energische Ngo Bahiya, die neben ihrem kleinen Sohn auch ihren Mann versorgen muss, der als Verrückter aus dem Indochinakrieg zurückgekommen ist, die alte Mâ Niango, die noch die Deutschen erlebt hat und mit Ausdrücken wie «Dummkopf» oder «Dachziegel» um sich wirft. Um Nyobe, der charismatische Anführer der Unabhängigkeitsbewegung UPC (Union des Populations du Cameroun) ist der «Mpodol» (derjenige, der für die andern spricht) und genießt einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung. So wird das ganze Dorf Teil der heftigen Auseinandersetzungen, denn die Franzosen versuchen mit allen Mitteln – von der Verteufelung Um Nyobes in der Sonntagspredigt bis zum Heranziehen von Soldaten aus andern Ländern Afrikas – die Kontrolle zu behalten und sperren schliesslich die ganze Bevölkerung in Lager.

Der Kolonialkrieg ging nach der Unabhängigkeit als Bürgerkrieg weiter – dies ist das Thema von Patrice Nganangs neuestem Roman (siehe Seite 7). Die UPC, die insbesondere in den Regionen der Bassa und der Bamileke eine breite Basis hatte, blieb verboten und ihre Anhänger wurden brutal verfolgt. ■

Max Lobe: *Confidences*. Genf 2016 (Éditions Zoé).



Hugh Masekela (4. April 1939–23. Januar 2018)

Schon eine der ersten Platten auf der Hugh Masekela mitspielte, gilt als ein Meilenstein des schwarzen südafrikanischen Jazz: «Verse 1» der Band Jazz Epistles bestehend aus Kippie Moeketsi, Jonas Gwangwa, Abdullah Ibrahim (Dollar Brand), Johnny Gertze und Makhaya Ntshoko, respektive Early Mabuza. Das war 1959, kurz vor dem Massaker von Sharpsville, das einen grossen Teil der südafrikanischen Jazzmusiker ins Exil gehen liess. Viele gaben sich als eigentliche Botschafter der Befreiungsbewegung, als kulturelle Kämpfer gegen die Apartheid. Hugh Masekela gründete das Musicians and Artists Assistance Programme, South Africa. Er war sehr aktiv und wurde ein erfolgreicher und innovativer Musiker im amerikanischen Exil. 1967 trat Masekela am legendären Monterey Pop Festival auf und arbeitete später unter anderem mit Jimi Hendrix, Janis Joplin und Paul Simon zusammen. In den USA landete er mit «Grazing in The Grass» einen Nummer-1-Hit. Masekela kann als eigentlicher Pionier der Weltmusik bezeichnet werden und produzierte das legendäre Festival «Zaire 74» (Rumble In The Jungle).

Masekela's «Soweto Blues» in der Version seiner einstigen Ehefrau Miriam Makeba gilt als wichtiger Anti Apartheid Song und «Bring Him Back Home» forderte als ultimativer Hit die Freilassung Nelson Mandelas.



Am 23. Januar 2018 ist der grosse Trompeter, Sänger, Komponist und Produzent nach langer Krankheit von dieser Welt gegangen. 44 Alben hinterlässt Hugh Masekela. Einige davon gelten als Klassiker. Dazu kommen seine weiteren Arbeiten und Projekte mit verschiedensten Musikern und Musikerinnen.

Als eigentlichen Abschied hat uns Masekela noch eine wunderbare Platte eingespielt: «No Borders». Neben südafrikanischen Einflüssen tönen auch kongolische Rhythmen und nigerianischer Afrobeat durch. Dazu gibt es engagierte Texte und ein Zusammenspiel mit verschiedenen Sängerinnen, Sängern und Rappern. So ist Masekela im Duo mit seinem Sohn Selema (aka Alekesam) zu hören. Auch der unverwundliche Oliver Mtukudzi aus Zimbabwe ist auf einem Track zu hören oder der Sänger J'Something vom weissen südafrikanischen Pop Trio Mi Casa. Ein Album, das es in sich hat!

Gerade jetzt ist auch noch eine CD-Box erschienen mit drei bedeutenden Alben von Hugh Masekela aus den 1990er-Jahren. «Sixty», «Black to the Future» und «Notes Of Life». Dieses dritte Album aus dem Jahr 1995 war die erste Platte, die Masekela, nach 30 Jahren Exil, wieder in Südafrika aufnehmen konnte. ■

Hugh Masekela. *No Borders*. 15 Tracks. Semopa Entertainment.

Hugh Masekela. 3 CD-Box. *Sixty. Black to the Future. Notes of Life*. Total 36 Tracks. Floating World.

Die Besprechung verfasste Pius Frey. Bezugsadresse für CDs: Buchhandlung Comedia, Katharinengasse 20, 9004 St. Gallen. medien@comedia-sg.ch, www.comedia-sg.ch, mit umfassendem Angebot aktueller CDs mit Musik aus Afrika.



Die Bisha Mining Company verarbeitet kupfer- und zinkhaltiges Gestein (Bild: Hans-Ulrich Stauffer 2018).

LeserInnenservice

Ich bestelle beim Afrika-Komitee

- «Südafrikanische Küche», 2., erw. Auflage (Fr. 29.– + Fr. 4.– Porto)
- Oliver Mtukudzi, «The Other Side», CD (Fr. 27.– + Fr. 2.– Porto)
- Afrika-Bulletin 169: Unabhängige Justiz – ein Paradox?
- Afrika-Bulletin 168: Rohstoffreichtum – Segen oder Fluch?
- Afrika-Bulletin 167: Afrikanisches Kino – Chancen und Herausforderungen
- Afrika-Bulletin 166: Die Schuldenfalle
- Afrika-Bulletin 165: Aktuelle Brennpunkte
- Afrika-Bulletin 164: Eritrea – was steckt hinter dem Flüchtlingsstrom?
- Afrika-Bulletin 163: Afrikas Flüsse im Laufe der Zeit

Ich abonniere das «Afrika-Bulletin»

- Ich werde Mitglied des Komitees (Fr. 60.–/Euro 50.– Jahr, inkl. Bulletin)
- Jahresabonnement (Fr. 30.–/Euro 30.–)
- Unterstützungsabonnement (Fr. 50.–/Euro 40.–)

Ich möchte mehr über das Afrika-Komitee wissen

- Jahresbericht 2016
- Plattform des Afrika-Komitees
- Ich kann für das Afrika-Bulletin werben, sendet mir Probeexemplare zum Verteilen

Name

Strasse

PLZ/Ort

Vortrag: (V-)erkanntes Eritrea. Erfolge und Rezepte

—
Donnerstag, 21. Juni 2018, 19.30 Uhr
BelleVue – Ort für Fotografie
Breisacherstrasse 50 (im Hinterhof)
4057 Basel
 —

Das Afrika-Komitee lädt ein zu einem Vortrag von Hans-Ulrich Stauffer. Ein Vierteljahrhundert nach der Unabhängigkeit scheint Eritrea ein isoliertes und hoffnungsloses Land zu sein. Zehntausende junger Menschen haben das Land verlassen. Der Regierung werden Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen, periodisch kommt es zu Scharmützeln mit Äthiopien. Dies prägt unser Bild von Eritrea. Doch trifft dieses Bild zu?

Mehrfach war Hans-Ulrich Stauffer in den letzten Jahren in Eritrea. Soeben ist er von einer Reise ins Bergbaugbiet von Bisha zurückgekehrt. Über hundert Gespräche hat er geführt und Hintergründe recherchiert.

In seinem Vortrag geht Stauffer nicht nur auf die Defizite in der Politik und im Wirtschaftsleben, sondern auch auf die wechselvolle Geschichte des Landes und die sichtbaren Fortschritte im Aufbau ein. Die letzten Jahre von «no war – no peace» haben in vielen Bereichen zu einer Stagnation geführt. Doch gleichzeitig hat sich der Rohstoffabbau zu einem Entwicklungstreiber entwickelt. Was sind die Herausforderungen, welche Chancen bieten sich? ■

Hans-Ulrich Stauffer ist Gründungsmitglied des Afrika-Komitees und Autor des Buches «Eritrea – der zweite Blick» (Zürich 2017, Rotpunkt-Verlag).